©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Ein Jahr im Leben des Biberweibchens Rachel

Eine ungewöhnliche Freundschaft

Biberweibchen Rachel bringt mit Schnüffeln und Fauchen zum Ausdruck, dass sie über unsere Anwesenheit Bescheid weiß. Sie setzt sich ans Flussufer, schüttelt das Wasser von sich und macht sich daran, ihren Pelz zu putzen. Sorgfältig nimmt sie sich ihren dichten Pelz vor und kämmt ihn. Die ersten beiden Krallen an den Hinterbeinen sind gegabelt und dienen so dem Biber als Kamm. Wenn Rachel mit dem Kämmen ihres Pelzes halbwegs zufrieden ist, widmet sie sich ihrer liebsten Tätigkeit – dem Fressen. Vergangene Nacht ist es ihr gelungen, einen Baum – eine Weißpappel – zu fällen. Der Baum ist vollkommen abgenagt; er muss wohl für Rachel und die anderen Biber ein großer Leckerbissen sein.

Tomás Hulík

Damit die Biber in Mitteleuropa zufrieden Bäume umwerfen können, war der Eingriff des Menschen notwendig. Es war auch der Mensch gewesen, der es zuließ, dass der Biber in fast ganz Europa ausgerottet wurde. Der Biber, der in der Slowakei zum letzten Mal im Jahre 1858 auf der Schüttinsel gesichtet und in der Folge erlegt wurde, steht heute als ausgebleichtes Exponat in den Vitrinen des Naturhistorischen Museums in Bratislava (Pressburg).

Der Anfang vom Ende des Bibers in Europa begann damit, dass die Kirche im Jahre 1754 einen entsprechenden Erlass herausgab. Es war aufgefallen, dass der Biber aufgrund seines schuppenartigen Schwanzes einem Fisch ähnelte - und wurde deshalb zum Fisch erklärt. Mit diesem Erlass durften die Christen den Biber auch in der Fastenzeit verzehren. Außer als Delikatesse jagten die Menschen den Biber auch wegen seines außergewöhnlichen Pelzes, Fettes und Biberanalsekretes. Das Biberanalsekret Castoreum, mit dem der Biber sein Revier markiert, dient dem Menschen als Medizin, als Essenz zur Parfümherstellung und als starkes Potenzmittel, bekannt unter dem poetischen Namen „Bibergeil". Der Penisknochen diente für ähnliche Zwecke und verschiedene andere Körperteile wurden in der Volksheilkunde verwendet. Die Biberjagd war ausschließliches Recht der Adeligen, die so genannte „Biberaufseher" beschäftigten, die sich um die wild lebenden Populationen kümmerten und den Biber auch in Gefangenschaft züchteten. Wilderei wurde streng bestraft. Trotzdem starb der Biber in fast ganz Europa aus; es blieben ihm nur vier Refugien: an der Rhône in Frankreich, am Mittellauf der Elbe in Sachsen-Anhalt, im südlichen Norwegen, sowie in Weißrussland, Polen und Russland.

Mitte der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts beschlossen österreichische Wissenschaftler, der Natur Mitteleuropas den Biber zurückzugeben. Sie begannen mit der Wiedereinbürgerung des Bibers in den Donaualtarmen bei Eckartsau.

Die Rückkehr des ersten Bibers in die Slowakei verlief nicht sehr erfreulich, als im Jahre 1977 bei den Jakubov Fischteichen ein leidenschaftlicher Jäger etwas entdeckte, das über die Straße lief, und er selbstverständlich nicht zögerte und schoss. Zu seiner großen Überraschung hatte er einen Biber erlegt. Der Biber wurde ausgestopft und diesmal in der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bratislava untergebracht.

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Im Laufe der 70er und 80er Jahre wurden insgesamt 42 Biber im Auwald bei Eckartsau freigelassen. Von dieser Gründerpopulation ausgehend begannen die Biber etappenweise die Donau aufwärts und abwärts zu wandern, später entlang der March und ihren Zuflüssen in der Slowakei und erreichten schließlich sogar Tschechien.

Einer der Biber, der ein neues Heim suchte, verirrte sich im Herbst des Jahres 1996 auch in den Auwald an der March, nicht weit von Bratislava entfernt. Bereits im Frühjahr des nachfolgenden Jahres war es offenkundig, dass er sich hier erfolgreich angesiedelt hatte. Die abgenagten Bäume und Anzeichen von Bautätigkeit weckten auch das Interesse von mir und meinem Freund Fedo. Und so machten wir uns in der Nacht des 2. März 1997 auf, um unser Glück zu versuchen. Würde es uns gelingen, dieses sagenumwobene Tier zu treffen? In jener „Schicksalsnacht" begann eine sehr ungewöhnliche Freundschaft – die Freundschaft mit einem Wildtier, die Freundschaft mit einer Biberfamilie.
Während der ersten Wochen unserer Beobachtungen konnten wir den Biber nur sporadisch sehen – als etwas Verschwommenes, das sich an der Wasseroberfläche bewegte – und hören. „Platsch - platsch - platsch" ist der gängigste Laut, auf den man beim Biber stößt. Weil der Biber einen natürlichen Respekt vor dem Menschen hat, ist er sehr wachsam, lebt verborgen, geht nur in der Nacht auf Spaziergang und beim ersten Anzeichen einer Gefahr springt er ins Wasser – „platsch". Er schlägt mit dem Schwanz auf die Wasseroberfläche, um die anderen Familienmitglieder zu warnen, oder auch um „platsch – platsch – platsch" sich gegenseitig aufeinander aufmerksam zu machen. Wir haben später den Biber bzw. das Biberweibchen Rachel getauft, weil sie immer mit dem Schwanz auf die Wasseroberfläche „laut aufschlägt" (slowakisch „rachla").
Nach einigen Monaten erlaubte uns Rachel, ihr näher und immer näher zu kommen und so gewannen wir Einblick in die etwas intimeren Details des Biberlebens. Zu unserer großen Überraschung und im Gegensatz zu allen Büchern und wissenschaftlicher Literatur, wo geschrieben steht, dass Biber ihr ganzes Leben lang in monogamen Paaren zusammenleben, entdeckten wir, dass Rachel ein Matriarchat führte und ein männlicher Biber an dieser Stelle nie zu sehen war. Später stellten wir fest, dass Rachel während der Paarungszeit von Januar bis Februar aus der Gegend verschwand. Sie hatte sich im Auwald entlang der March auf die Suche nach dem Vater ihrer Kinder begeben.
Zwei Generationen an Nachkommen, die sonst mit den Eltern leben, einjährige und zweijährige Biberkinder müssen sich dann um sich selber kümmern. Aber aus ihnen sind eigentlich schon kräftige und geschickte Biber geworden. Und so fällt im Wald auch in Abwesenheit der Mutter ein Baum nach dem anderen. Es ist wahr, dass das ganze Treiben etwas chaotisch wirkt: die Biberjungen „verkosten" zuerst jeden Baum, um herauszufinden wie er schmeckt; danach werden nur die saftigsten gefällt. Ordnung tritt wieder ein, wenn Rachel im März zurückkehrt. Dann verläuft das Baumfällen weniger chaotisch. Jetzt stürzen vor allem Weißpappeln – Rachels beliebteste, weil wahrscheinlich schmackhafteste Baumart. Geschickt schält sie die Rinde vom Stamm; die oberen Zähne stößt sie wie einen Meißel in die Rinde, und mit den unteren schabt sie die Rinde weg. Die Zähne sind für den Biber der lebensnotwendigste und damit wertvollste Besitz. Sie sind sehr lang und die Zahnwurzeln reichen tief in den Schädel, was ihre Festigkeit erhöht. Da der Biber ständig mit ihnen arbeitet, hat die Natur dafür gesorgt, dass sie sein ganzes Leben lang wachsen. Damit man sie ordentlich sehen kann, sind sie tieforange gefärbt – was für eine Werbung für Zahnpaste! Ich muss erwähnen, dass sie gehörigen Respekt wecken.
Es war recht unterhaltsam, einmal zuzuschauen, wie Rachel ein Stück Rinde abschälte – so groß wie eine Schokolade – an dem aber ein Holzstückchen hängen blieb. Genießerisch verspeiste sie die Rinde, wobei das erwähnte Holzstückchen unter ihrer Zunge zu liegen kam. Sie schnitt eine Grimasse des Widerwillens und spuckte das Holz sofort aus. Den Rindenrest hat sie danach wirklich wie ein Stück Schokolade genossen. Aber auch Rachels Nachkommen entwickelten Appetit auf diesen Baum. Und so pirschte sich ein Junges klammheimlich an den Baum heran und versuchte, irgendeinen der Zweige zu schnappen. Leider Gottes ausgerechnet jenen Zweig, den sich das Familienoberhaupt gerade schmecken ließ! Eine Weile zog es daran herum, dann kamen „Erziehungsmethoden" zum Einsatz – der kleine Biber bekam ein paar Ohrfeigen. Daraufhin schwamm er beleidigt und erzürnt davon. Dabei hat er sich schrecklich „beschwert" und die ganze Fahrt über zornig mit dem Schwanz auf das Wasser geschlagen – damit ihn die Mutter gut hört. Soll sie doch das nächste Mal auch etwas für ihre Kinder übriglassen!

Im Laufe eines einzigen Jahres kann ein Biber bis zu vier Tonnen Holz „verarbeiten". Dabei frisst er nicht das Holz an sich, sondern Rinde, Blätter und dünne Zweige (die ich „Soletti" nenne), um seinen ständigen Hunger zu sättigen. Viele Leute glauben, dass der Biber auch Fleisch frisst. Aber das ist überhaupt nicht wahr, denn er ist ein strikter Vegetarier. Im Frühjahr und Sommer, wenn Gras und andere Grünpflanzen emporschießen, gibt er dieser frischen und saftigen Nahrung den Vorzug; Bäume beißt er dann nicht einmal an. Das Gegenteil geschieht im Herbst, vor allem dann, wenn das Biberweibchen Rachel fühlt, dass Winter und Frost näher kommen. Dann setzt so etwas wie eine „Baumfällwut" ein, so dass die Bäume wie beim Einschlag des Meteoriten in Tungusien fallen. Die Biber „hacken" die Äste vom Stamm und schleppen sie in den Schlamm vor dem Bau. Während einer einzigen Nacht verstauen sie so einen mittelgroßen Baum als Vorrat.

Wenn der Biber sich nicht gerade einen Wintervorrat anlegt, nutzt er das Holz und die Zweige der Bäume als Baumaterial. Vor allem im Sommer, wenn der Wasserspiegel rasch sinkt, beginnt Rachel fieberhaft einen Damm zu bauen. Das Fundament bilden grobe Scheite, durch welche kleinere Zwei-

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

ge geflochten werden; als „Zement" benützt sie Schlamm mit Blättern und Pflanzen vermischt. Einige Staudämme, vor allem in Amerika, wo der kanadische Biber lebt, haben eine Lebensdauer von mehreren Jahrzehnten und erreichen in extremen Fällen eine Länge von 700 Metern. Rachels Staudamm ist nur zwei Meter lang. Aber auch so ist es interessant zu beobachten, wie sie ihn errichtet. In den Vorderpfoten trägt sie Zweige, Schlamm und Laubwerk heran. Danach stopft sie diesen „Beton" in alle Zwischenräume, die sie findet. Darauf schichtet sie erneut größere Zweige und Äste. So entsteht ein festes Bauwerk, das man nicht so leicht zerstören kann. Bei den erwähnten Biberdämmen in Amerika wird dazu sogar Dynamit eingesetzt.

Um ihren Damm kümmern sich die Biber sehr sorgfältig, falls die Menschen ihn zerstören, weil ihre Felder oder sogar Straßen überflutet werden, so befindet er sich am nächsten Morgen wieder in seinem ursprünglichen Zustand. In den meisten Fällen geben die Menschen bei dieser Konfrontation auf (der Kampf gegen Windmühlen ist nicht mehr so ruhmreich). Sobald das Frühjahrshochwasser etwas zurückgegangen ist, arbeitet Rachel nicht nur fieberhaft an ihrem Staudamm, sondern repariert auch den beschädigten Bau und tätigt am Dach Zubauten. Es entsteht so etwas wie eine halbe Burg. Der erneuerte Damm dient ihr zum Zurückhalten des Wassers, das nach dem Hochwasser zurückgeblieben ist. Auf diese Weise wird es für sie leichter, Rundholz und anderes Baumaterial zu transportieren; und sie fühlt sich so in ihrem Territorium auch um vieles sicherer.
Der Biber ist nach dem Menschen das einzige Lebewesen, das seine Umwelt schöpferisch formt. Das von Menschenhand geprägte Land, in das er nach 130 Jahren zurückgekehrt ist, versucht er „bibergemäß" umzugestalten. Manche Leute schimpfen darüber, weil ihre Felder überschwemmt und Bäume gefällt werden, weil er in Teichdämme Löcher gräbt. Aber es ist eine unwiderlegbare Tatsache, dass er dem vom Menschen überbeanspruchten Land hilft und ihm seine ursprüngliche Einmaligkeit und Schönheit wiedergibt. An jenen Stellen, an denen sich der Biber ansiedelt, entstehen entlang der regulierten Bäche wieder Feuchtgebiete und schrittweise kehren hier andere Lebewesen zurück. Somit wird der Biber zu einem Pionier der Landschaftsgestaltung. Im Unterschied zu der überall anzutreffenden menschlichen Tätigkeit, erfolgt der Eingriff des Bibers in das Land jedoch um einiges gefühlvoller.

Rachels Revier wird von einem Feldweg durchquert, unter dem ein Rohr verläuft, das ein Teichsystem verbindet. Rachels Schaffenskraft als Bauingenieurin kennt keine Grenzen. Sie machte folgende Entdeckung: wenn sie das Rohr verstopft, wird dieses mit dem frisch reparierten Damm auf der anderen Seite das vom Hochwasser verbliebene Wasser speichern. Durch diese Maßnahme steht der gesamte Wald unter Wasser, auch während der sommerlichen Hitzewellen, wenn es überall sonst nur ein Minimum an Wasser gibt.
Im Mai, nach dem Rückgang des Frühjahrshochwassers, beginnt Rachel ihre ältesten Nachkommen aus dem Revier buchstäblich hinauszuwerfen. Es ist Zeit, dass diese sich ein eigenes Revier suchen. Vor allem spürt das Biberweibchen, dass nach 105 bis 107-tägiger Tragzeit die winzigen Biberbabies auf die Welt drängen.

Rachels Kinder

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Nach der Aufzucht von sechs Generationen Biberkindern fehlen uns einige von ihnen sehr. Es war so unterhaltsam zu beobachten, wie sie herangewachsen sind und aus jedem von ihnen eine einzigartige Persönlichkeit wurde! Einige sind uns zu richtigen Kameraden geworden und wir haben sie im Auwald sehr oft getroffen; andere wiederum waren viel scheuer. Die meisten konnten wir allein nach ihrem Aussehen, mehr noch nach ihrem Verhalten unterscheiden. Nichtsdestotrotz sind wir auch diesmal voller Erwartung, ob uns die Bibermutter erneut erlauben wird, am Heranwachsen einer neuen Generation teilzuhaben.

Biber haben für gewöhnlich zwei bis fünf Nachkommen. Wir hatten einmal das Glück, die Erziehung eines Quartetts an kleinen Schelmen zu beobachten. Das war für die Bibermutter ein anspruchsvolles Jahr gewesen, denn das Hochwasser wollte aus irgendeinem Grund nicht sinken und alle Baue standen unter Wasser. Dadurch war sie gezwungen, sich ihr Wochenbett in einer alten, hohlen Weide einzurichten. Schließlich wurde auch diese Weide vom Wasser überflutet und Rachel grub ein provisorisches Loch an einer höher gelegenen Stelle. Zuerst grub sie am Flussufer bloß eine Mulde; schrittweise fügte sie aus Zweigen, in die sie Pflanzenteile einflocht, seitlich Wände hinzu. Zu guter Letzt errichtete sie noch ein behelfsmäßiges Dach. Diese Unterkunft verfügte dann über zwei Ausgänge; vor einem befand sich auch ein kleines Becken für die Schwimmübungen der Biberchen.

Da die Mutter während dieser Zeit viel fressen muss, um ausreichend Milch für die ständig hungrigen Mäuler zu haben, kommen die älteren Geschwister vom Vorjahr als Kindermädchen zum Einsatz. Die Mitglieder der Biberfamilie verbinden enge Bande, welche mit gegenseitigen Spiel und der Erziehung der Jungen gefestigt werden. Sind die kleinen Biber ausgeschlafen, lehren ihnen die älteren Geschwister im Bekken die Kunst des Schwimmens und Tauchens. So wie jedes kleine Kind denkt auch das Biberjunge, dass es niemand sieht, wenn es den Kopf in das Wasser steckt. Schwimmen können sie zwar schon von Geburt an, denn die kleinen Biber werden behaart und sehend geboren, aber das dichte und weiche, mit Luft gefüllte Pelzchen erlaubt es ihnen nicht, unterzutauchen. Noch schwieriger ist es für sie, sich auf der trockenen Erde in der Mulde zu bewegen: Die noch schwachen Beinchen erlauben es ihnen nicht, sich so zu bewegen wie sie es möchten, und so haben sie große Probleme das Gleichgewicht zu halten.

Wenn sich die Mutter mit lautem Pfauchen nähert und so die Biberbabies zur Erfrischung ruft, versuchen diese, sich schnell um sie zu scharen, damit sie sich sättigen können. Rachel setzt sich dabei so auf ihren Schwanz, dass sie für die Kleinen gewissermaßen einen Teppich auslegt. Danach hört man nur mehr wonniges Schmatzen und Stöhnen – die Kleinen saugen Milch. Gelegentliche Balgereien um eine Zitze umrahmen dieses einzigartige Schauspiel. Danach folgt ein Schläfchen, gestört nur von Scharen blutgieriger Gelsen, die Blut aus den kleinen Bibern saugen wollen. Deren dichte Pelzchen können sie aber mit dem Rüssel nicht durchstechen. So warten sie, bis die Biberchen die Schnauze oder das Ohr hervorstrecken - und sofort stürzen sie sich darauf. Die Kleinen versuchen deshalb, sich einer unter dem anderen zu verstecken, wobei manchmal kleine Balgereien und Scharmützel ausbrechen. Ständig suchen sie eine Lage, damit Öhrchen und Schnäuzchen verborgen bleiben. Dabei steigen und liegen sie aufeinander, wecken die anderen und drücken ihren Unmut lautstark darüber aus, dass irgendwer ihre „Holzfällerträume" stört.

Wenn die Biberchen größer werden, unternehmen sie erste kleine Expeditionen in die Umgebung des Baues und lernen ihr Heim kennen. Tauchen haben sie bereits gelernt, aber die Navigation müssen sie noch verbessern: da und dort stoßen sie – vor allem im trüben Wasser – an Irgendetwas an (häufig an unsere Füße, wenn wir im Wasser stehen).

Das Wasser geht langsam zurück und Rachel übersiedelt ihre Nachkommen an einen sichereren Platz. Der Eingang zur Höhle liegt unter Wasser, damit potentielle Feinde nicht eindringen können. Die Höhle ist sehr geräumig und mit feinen Holzspänen ausgepolstert. Ist sie bereits länger bewohnt, verfügt sie über mehrere Zimmer und Ausgänge und selbstverständlich auch über einen Entlüftungsschacht. Berühmte Biberburgen erreichen eine Höhe von bis zu drei Metern, das Fundament ist durchschnittlich 20 Meter lang. Wenn Rachel sich im Bauinneren aufhält und irgendein Familienmitglied eintreten will, muss es sich mit einem feinen Winseln zu erkennen geben.

Es ist sehr interessant, die Kommunikation der Biber zu verfolgen. Ältere Biber sind schon nicht mehr so „gesprächig" wie die Ein- oder Zweijährigen, bei denen die Skala an verschiedenen Winsel-, Schnarch-, Fauch- und Knurrlauten breiter ist. Rachel beschränkt sich auf Fauchen und Knurren, womit sie ihre dominante Stellung innerhalb der Biberfamilie zum Ausdruck bringt.

Den ganzen Sommer über schwelgt die Biberfamilie im Überfluss. Die Jungen sind acht Wochen alt und verzehren bereits erste Pflanzen oder Gras, knabbern erste Zweige. Die anfänglichen Probleme mit dem Untertauchen sind Vergangenheit. Sie werden sehr schnell selbständig, erkunden auf eigene Faust das Territorium, in dem sie die nächsten zwei Jahre verbringen werden. Ein Biber taucht für gewöhnlich 5 Minuten lang unter; falls Gefahr droht oder die Notwendigkeit dazu besteht, kann er es auch 15 Minuten lang unter Wasser aushalten.

Aber die Mutter ist halt ihre „Mama" und so verbringen sie viel Zeit bei Rachel; sie lernen von ihr, wie man am wirkungsvollsten Rinde und Zweiglein abknabbert. Das dabei erzeugte Geräusch erinnert an eine Schreibmaschine: Der Biber hält mit den Pfoten geschickt die Zweige und schiebt sie hinauf bis es „zink" macht – das Astende ist erreicht. Dann schiebt er das Stück an den Anfang zurück und es kommt die zweite Zeile an die Reihe.

Der ständige Kontakt mit den Geschwistern ist für das Überleben der Jungen entscheidend. Nichts ist so wichtig wie die

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

gegenseitige Fellpflege, der gefühlsmäßige Kontakt und das gemeinsame Herumtoben. Mit haarsträubendem Gewinsel und lautem Geplantsche probieren sie ihre Kräfte aus, um ihren Platz in der Familienhierarchie zu finden. Sie schieben ihre Körper halb aus dem Wasser, mit den Vorderpfoten schlagen sie wie Boxer im Ring aufeinander ein.
Nach einer Weile herrscht wieder Ruhe und man hört nur mehr Knabbergeräusche. Denn die Haupttätigkeit des Bibers ist Fressen, Fressen, Fressen. Und wenn er nicht gerade frisst, dann sucht er danach, was er als nächstes fressen könnte. Aber damit ich ihnen nicht Unrecht tue: sie putzen auch oft ihr Haarkleid, so dass durch dieses kein Tropfen Wasser dringt. An die 15.000 Haare pro Quadratzentimeter sorgen für absolute Wasserundurchlässigkeit und vollkommenen Wärmeschutz. Der gut gepflegte Pelz ist die Grundlage für das Überleben dieses bis zu 30 kg schweren Tieres, das nach dem Pekari der zweitschwerste Nager der Erde ist.

In der freien Natur kann der Biber bis zu 20 Jahre alt werden, aber meistens endet sein Weg durchs Leben um einiges früher; vor allem bei den Zweijährigen, die sich ein neues Revier suchen. Dabei kommt es zwischen den Bibern zu Kämpfen. Verletzungen sind dann keine Seltenheit; die Wunden zeitigen später im verunreinigten Wasser fatale Folgen. Rachel markiert mit ihrem Aromastoff, dem bereits erwähnten Analdrüsensekret Castoreum, ihre Reviergrenzen, die 500 bis 1.000 m entlang der Uferlinie führen. Auch sie attackiert jeden fremden Biber, der sich nahe der Reviergrenze blicken lässt.

Im August 2002 verursachte der über ganz Europa anhaltende Regen eine gewaltige Katastrophe - nicht nur für die Menschen, sondern auch für unsere kleine Biberfamilie. Rachel hatte erfolgreich fünf kleine Biber großgezogen, was eine Seltenheit ist, und ich war gemeinsam mit meinen Freunden Andy und Fedo von Anfang an dabei gewesen. Als im August das Wasser rapide zu steigen begann und ein gewaltiges Hochwasser hereinbrach, stand das Revier von Rachel sechs Meter tief unter Wasser. Sie bemühte sich, ein Biberchen nach dem anderen zu retten. Leider Gottes war ihr das Schicksal dabei nicht gut gesinnt und so verlief unsere Suche nach den fünf Schelmen im Auwald vergeblich. Nach langen Tagen des Suchens sahen wir zwar ein älteres Geschwister, aber von Rachel und ihren kleinen Nachkommen fehlte jede Spur. Später, als das Wasser zurückgegangen war, hatten wir die traurige Gewissheit, dass nur zwei Junge überlebt haben. Die anderen hatte wahrscheinlich die starke Strömung weggerissen.

Die nachfolgenden Wintermonate entfesselten bei unseren Bibern eine wahrhafte Baumfällwut. Wie der Biber weiß, dass sich in der jeweiligen Baumkrone ausreichend saftige Zweige befinden, ist ein Rätsel.
Wenn der Frost einsetzt und das Wasser um den Bau zuzufrieren beginnt, sind die Biber nicht faul. Fleißig brechen sie das Eis auf, damit sie freien Zugang zum Nahrungsvorrat haben. Unermüdlich zertrümmern sie den Rand der Eisdecke und die Eisschollen, die sie anschließend in noch kleinere Stücke zerkleinern. Wenn der Frost so stark ist, dass es ihnen während der Nacht nicht gelingt das Eis aufzubrechen, lösen sie diese Situation bravourös: Im Schlamm vor der Höhle haben sie ausreichend Zweige von gefällten Bäumen gelagert; aus diesem „Kühlschrank" bedienen sie sich nun. Es ist sehr komisch anzuhören, wie sie unter dem Eis arbeiten, schälen und kauen, wie sie es sich aus den angelegten Vorräten schmecken lassen. Glücklicherweise dauert die Zeit des zugefrorenen Wassers nicht lange bzw. gelingt es den Bibern immer wieder, irgendeine Stelle in der Eisdecke aufzubrechen. Deshalb ist es nichts Ungewöhnliches, einen Biber auf dem Eis balancierend anzutreffen; er lässt auch jetzt den Bäumen in der Umgebung keine Ruhe.
Das Jahr des Bibers neigt sich dem Ende zu und Rachel macht sich erneut auf die Suche nach einem Partner, der die Kontinuität ihrer Dynastie garantiert. Wir sind sehr froh, dass uns Rachel erlaubt, bereits das siebte Jahr in ihrer Nähe zu verbringen. Wir hoffen, dass die schönen Tage, die wir mit diesen schönen und intelligenten Tieren verbracht haben, nie zu Ende gehen. Natürliche Feinde hat der Biber in diesen Auwäldern nicht, möglicherweise hin und wieder ein höchst erzürntes Wildschwein, das in den Biberbau eingebrochen ist.

Der größte Feind des Bibers ist die ständig zunehmende Ausbreitung menschlicher Tätigkeiten. Genau an dem Ort, wo Rachel sich ihr irdisches Paradies geschaffen hat, plant der expansionsfreudige Mensch ein Bauvorhaben. Er wird dabei nicht nur ein paar Bäume fällen, sondern versiegelt wortwörtlich eines der malerischsten Gebiete an der March, nur damit er sich dann auf einer Autobahn schneller und immer schneller vorwärts bewegen kann.
Und so können wir vorerst nur hoffen, dass Rachel auch in dieser Lage ausreichend Einsicht und Intuition zeigt und für sich und ihre Nachkommen den Bestand sichern kann.

Text und Bilder: Mag. Tomás Hulík
(Übersetzung: Mag. Barbara Grabner,
NATURSCHUTZBUND NÖ)
841 07 Bratislava
T 00421/264/774 427
tomas@hulik.sk
www.tomashulik.sk

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: 2008_3-4

Autor(en)/Author(s): Hulik Thomas

Artikel/Article: Ein Jahr im Leben des Biberweibchens Rachel 31-35